Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 6 (1953-1954)
Heft: 21

Artikel: Erfolge der Filmarbeit in Württemberg
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-963977

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Le guérisseur

Ein Film, der Beachtung verdient.

RL. Die Tatsache, daß in Frankreich die Zahl der «guérisseurs» größer ist als die der staatlich patentierten Aerzte, erhärtet die uralte Wahrheit, daß überall da, wo der Rationalismus Oberhand hat, der Hunger nach dem Irrationalen erwacht. Charlatane, Magnetiseure und Pendler sind für die Medizin dasselbe wie für die Kirche die Sekten. «Sekten sind Insekten am Leichnam der Kirche», sagt Prof. Farner mit Recht. Er meint damit, daß die Sekten von der Kirche aus gesehen zwar ein Uebel darstellen, das aber nur darum zum Ausbruch kommt, weil die Kirche in ihrer Verkündigung und ihrem Tun eine wesentliche Wahrheit vernachlässigt hat. Die Sekte wird demnach nicht überwunden, indem man sie verfolgt, sondern dadurch, daß von der Kirche her vernachlässigte Glaubensinhalte neu aufgenommen und verarbeitet werden. In ähnlicher Weise kann die Schulmedizin dem Phänomen der «guérisseurs» gegenüber nicht dadurch gerecht werden, daß alle in denselben Topf geworfen und der Lächerlichkeit preisgegeben werden. Man wird diese Leute auch nicht damit erledigen können, daß man gegen sie prozessiert. So etwa argumentiert der Film, der das heikle Thema der «guérisseurs» nach allen Seiten hin ableuchtet. Licht und Schatten sind sorgfältig verteilt worden. Der «guérisseur» (Jean Marais) wird nicht veridealisiert. Als ehemaliger Arzt aber weiß er um die Grenzen der Schulmedizin. Er ist sich im klaren darüber, daß 70 Prozent aller Kranken Neurotiker sind, die nicht mit Medizin, sondern durch psychische Beeinflussung geheilt werden wollen. Ihr Leiden ist genau so wirklich wie das körperliche Leiden. Man hilft ihnen nicht, indem man sie mit der Auskunft entläßt, sie gehörten in die Kategorie der Neurotiker oder Hysteriker. Sie bedürfen der Behandlung. Der Vorwurf, den der «guérisseur» der Schulmedizin gegenüber erhebt, besteht zu Recht — heutzutage vielleicht nicht mehr ganz zu Recht —, daß man nur den Körper heilen wolle und sich nicht darum kümmere, was im Kopf des Menschen vorgehe. Der Mensch sei mehr als eine Maschine und die Krankheit nicht einfach eine Panne. Der Mensch soll als Totalität erfaßt werden.

Aber wie gesagt, der «guérisseur» ist kein Held und Märtyrer, der für seine Ueberzeugung leidet. Er gibt offen zu, daß er auf diese Weise mehr und leichter Geld verdienen kann, als in der Eigenschaft des patentierten Arztes. Die Welt will betrogen sein, und deshalb übt er sich in frommem Betrug, verkauft magnetisierte Watte Marke Laurant, und läßt seinen Famulus mit den gleichen Methoden arbeiten, um den Zustrom der Patienten bewältigen zu können.

Gewiß, er will nicht einfach betrügen, sondern auch helfen, und Charlatane, die lediglich die Dummheit der Menschen ausbeuten, mag er nicht leiden. Darum weist er alle jene Patienten, bei denen er eindeutig körperliche Schäden feststellen kann, zum patentierten Arzt. Tuberkulose, Krebs und Syphilis schließt er von vornherein — laut Anschlag im Wartezimmer — von jedem traitement aus. Er pendelt, treibt ein wenig Hokuspokus, magnetisiert mit den Händen, wobei eine sonderbare Kraft von ihm auszugehen scheint, eine Kraft, an deren Vorhandensein er selber bald glaubt, bald zweifelt.

Sein Gegenspieler ist der Arzt Dr. Scheffer (Dieter Borsche), der mit ihm zusammen das Staatsexamen absolviert hat. Dr. Scheffer ist ein kompromißloser Wissenschaftler. Er hat Charakter — sogar entschieden mehr als Monsieur Laurant —, aber er ist auch eng. Er sieht nur den Körper und vergißt das Herz.

Was wäre ein Film ohne Liebesgeschichte? Selbstverständlich kommt auch in diesem Streifen Amor zu seinem Recht. Aber er wirkt nicht störend. Man ist der Versuchung glücklicherweise nicht erlegen, die Frau «zwischen zwei Männern» zu zeigen. Vielmehr wird das sehr saubere Sich-Finden zweier Menschen gezeigt, und der Film gewinnt gerade dadurch an innerer Wahrhaftigkeit, weil wir Zeuge davon werden, wie der «guérisseur» der Krankheit seiner Braut gegenüber versagt — er vermag ihr nur physisch Erleichterung zu verschaffen —, umgekehrt aber gelingt es ihm zu seiner eigenen Verwunderung, einen Tuberkulosekranken, der um jeden Preis von ihm geheilt werden will, dem verhängnisvollen Schicksal zu entreißen.

Danièle Delorme verkörpert das junge, übermütige und doch besinnliche Mädchen in gewinnender Weise. Sehr eindrücklich ist ihre Scheu, Zurückhaltung, ja Abwehr, die der Furcht entspringt, ihre Liebe könnte übermächtig werden. Als Mensch, der selber restlos vertraut und deshalb ungeteiltes Vertrauen vom Mitmenschen erwartet, verläßt sie den Geliebten, weil sie glaubt, er nehme ihre Krankheit nicht ernst genug. Sie verläßt ihn und hofft doch mit allen Fasern ihres Wesens, er finde den Weg zu ihr zurück. Der Film hat kein Happy-End. Man darf wohl sagen, Yves Ciampi habe ein ungewöhnliches Thema ungewöhnlich gut gestaltet. Man muß ihm dafür dankbar sein, daß er es in souveräner Weise zur Diskussion gestellt hat, wobei die Größe, aber auch die Grenze der Schulmedizin deutlich umrissen wird. Die Kirche hat ein unbestrittenes Interesse daran, daß einerseits Charlatanerie und Betrügerei auf diesem Gebiet angeprangert werden; andererseits aber muß sie wünschen, daß die Wissenschaft — auch die medizinische Wissenschaft — nicht verabsolutiert werde. Denn seit jeher weiß die Kirche, daß es neben der wissenschaftlichen Medizin eine Heilung durch göttliche Kräfte gibt. Die Urgemeinde übte Handauflegung und Gebet. «Der Herr ist dein Arzt.»

Echo des neuen Luther-Films

— KuF. In New York wählte der Film-Kritikerkreis der fremdsprachlichen Presse Lothar Wolff und die Rochemont-Produktion, die den Luther-Film hergestellt haben, zum «besten Filmproduzenten des vergangenen Jahres».

— Die erfolgreiche Aufführung des Luther-Films in Coburg führte dort zur Gründung eines örtlichen Arbeitskreises der evangelischen Filmgilde.

— Der Luther-Film verzeichnet in Deutschland überall überraschend hohe Besucherziffern. Auch in Berlin war er nach Hannover, Hamburg, Frankfurt, Stuttgart und Düsseldorf nach anfänglicher Zurückhaltung des Kurfürstendammpublikums ein großer Erfolg. In Hannover sahen ihn innert 3 Wochen 55 000 Menschen, eine fast ebenso große Zahl in Nürnberg in gleicher Frist.

— EFB. Der Vorsitzende der Kirchenleitung der Evangel.-luther. Landeskirche in Schleswig-Holstein, Bischof Halfmann, hat in einem Brief an alle Pfarrer des Landes den Martin-Luther-Spielfilm als «sehr gut und wertvoll» bezeichnet. Der Film zeige weder einen «amerikanischen» Luther noch bringe er eine verkitschte religiöse Darstellung. Die Kirche müsse solche Filme in jeder Weise fördern.

Erfolge der Filmarbeit in Württemberg

KuF. Als jüngster der Filmdienste in den Landesgebieten kann der «Evangelische Filmdienst Württemberg» auf eine — angesichts der besonderen Frömmigkeitsprägung diese Gebietes — erstaunlich erfolgreiche Tätigkeit zurückblicken. In den anderthalb Jahren seines Bestehens haben rund 50 000 Besucher an 2500 Vorführungen teilgenommen. Durchweg hat der Filmdienst in den Gemeinden einen guten Eingang gefunden. Im Winter 1950/51 wurden in rund 250 Gemeinden Filme vorgeführt. Im Winter 1951/52 waren es 569, und im Winter 1952/53 schon 813 Gemeinden. Die Zahl für 1953/54 wird noch weit höher liegen, zumal besonders der Film «Denn sie sollen getröstet werden» sehr viel angefordert wurde.

Der Filmdienst wird in Württemberg von einer Arbeitsgemeinschaft der diakonischen Werke, der Basler Mission, dem Gemeindedienst und dem Jungmännerwerk getragen. Er sieht seine Aufgabe darin, die Gemeinden mit ausgewählten Filmen bekannt zu machen, die nicht nur unterhalten, sondern die Besucher für die christliche Botschaft aufschließen wollen.